
Der Hirsch, der sich im Wasser sieht.

Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih,
Im Spiegel einer klaren Quelle.

Wie schön es steht! sprach er. Recht auf derselben
Stelle,

Wo Kronen stehn, und wie so stolz! so frei!
Vollkommen ist mein ganzer Leib, allein
Die Beine sind es nicht, die sollten stärker seyn.

Indem er sie besieht, mit ernstlichem Gesicht,
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,
Schaut auf, sieht eine Jagd von dem Gebürge fallen,
Erschrickt, und flieht davon. Nun aber hilft ihm nicht
Sein kronentragend Haupt, dem nahen Tod' entfliehn.
Nicht sein vollkommener Leib, die Füße retten ihn.
Sie reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt
Durch Wiese, Thal und Feld, und stiehn in den Wald.

Hier aber halten ihn, im vogelschnellen Lauf,
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.
Er reißt sich los, er flucht darauf,
Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.
